

Ausschnitt vom Sonnabend, den 14.06.**Café Renoir, Johannesburg, Südafrika**

Da sitze ich nun im Café Renoir am African Market vor einem Cafe Latte und einem „plain fruit salad“ und lasse die Ereignisse der letzten Tage Revue passieren. Die C. sind zauberhaft, wir verstanden uns gleich sehr gut. Terrys Schwester Claire, ihren frisch angetrauten Ehemann Grant M. haben wir kennengelernt, die Grosseltern Mildred und Morrie wurden besucht. Alle haben uns sehr verwöhnt.

Die ersten Eindrücke in Südafrika sind schwer zu beschreiben, viele verwirrende Eindrücke. Wir haben Johannesburg zunächst von der reichen Seite, dem neuen Stadtteil *Sandton* her, kennengelernt. C.s wohnen dort in einer „besseren“ Gegend mit einigen wichtigen Leuten im nahen Umkreis. Aber, die einzelnen Quartiere sind durch Schlagbäume mit schwarzen Wachleuten abgetrennt. Die Häuser liegen hinter hohen, meist mit Stacheldraht und Elektrozäunen gesicherten Mauer oder Gitterzäunen und tragen Schilder mit Aufschriften „Armed Response!“ oder ähnlich. Auf den Strassen gehen selten Weisse. Die meisten steigen auf dem Grundstück ins Auto, lassen das ferngesteuerte Gittertor auf- und hinterher wieder zufahren, Türen verriegelt und steigen erst am Ziel wieder aus. Alle sind sehr vorsichtig – das oberste Motto heisst „Security first“.

Gestern besuchten wir, Brigitte, Barry und ich, Soweto. Ein sehr netter schwarzer Führer mit Namen Edward brachte uns in seinem VW-Bus hin und zeigte uns diese riesige, eigenartige Vorstadt nach dem Motto „The good, the bad and the ugly“. Eigentlich sei Soweto zumindest für die Einwohner sicher, sagt uns Edward, denn „In Soweto there is not many crimes – the problem is violence“. So kann man das auch sehen.

Soweto ist eine Großstadt, es leben zwischen 1 und 2 Millionen Menschen hier, fast alle Schwarz. Es gibt hier Welten in Welten in Welten...
Wir sehen in den Stadtteilen bitterste Armut neben Reichtum.

Nach dem Besuch des Stadtteiles der „Millionäre“ fahren wir über einen Hügel und sehen auf der anderen Seite des anschließenden Tales lange Barracken. Früher lebten hier nach Stämmen getrennt Arbeiter aus den umliegenden Goldminen, getrennt von ihren Frauen in den „homelands“. Jetzt sind es meist sehr arme Familien. Edward regt sich über die „Waschmaschinen“ neben den Häusern auf. Unter den außen liegenden Wasserhähne, alle voll aufgedreht, stehen Waschkörbe voller Wäsche, die hier mit einem Minimum an Seife unter fließendem Wasser gewaschen werden. Was für ein Widerspruch, diese Verschwendung durch die Armen.

Wir halten auf einer Tankstelle zum Einkauf kleiner Erfrischungen und des Örtchens und besuchen danach den zentralen Taxistand (Taxi Rank) mit kleinem Markt. Ein unglaubliches Gedränge der Mini-Taxis. Wieder viel Armut, aber die meisten Leute in sauberer, gepflegter Kleidung. Wir steigen aus und fühlen uns zunächst sehr unwohl, machen trotzdem einen kleinen Rundgang und entkrampfen langsam. Die Leute sehen uns interessiert, aber nicht unfreundlich an – wir wollen nicht den Eindruck eines Zoo-Besuches erwecken und uns selbst auch nicht gestatten, so zu denken.

Dennoch fallen uns zwei weiße Mädchen auf, die unbefangen über den Markt schlendern. Edward meint, dass sie wohl Austauschschülerinnen sind, von denen es hier erstaunlicherweise einige gibt. Nach unseren Erfahrungen aus AFS-Berichten glauben wir ihm, dass sich die meisten sich hier trotz der Enge und der Armut wohl fühlen.

Einige Männer entfleischen Kuhköpfe und werfen die Brocken in einen Kessel – unser guide meint, dass diese Brühe überraschend kräftig schmeckt. Daneben ein offener „Friseurladen“. An einem alten Zeltgestänge hängen Schermaschinen, die Kundschaft sitzt auf dem Boden oder wackligen „Stühlen“ und wird geschwind vom Haar befreit.

Eine „Apotheke“ besteht aus einer Pappe, bedeckt mit staubigen Wurzeln, Rindenstücken und anderen undefinierbaren Arzneimitteln gibt es noch Gläser, Flaschen und Büchsen mit weiteren Merkwürdigkeiten.

Es gibt Obst und Gemüse, vor den VerkäuferInnen auf dem Boden ausgebreitet – oft bitter wenig im Angebot. Dazu alle möglichen Gerätschaften mit zum Teil unklarem Zweck und Betriebszustand.



Es geht weiter zu Mandelas altem Haus, bestehend aus zwei Zimmern, einer winzigen Küche und einem neu angebautem Bad (das auch funktioniert! wie der Führer berichtet). Seinerzeit wurde es von Scharfschützen beschossen, einige Einschläge sollen davon noch zeugen. Mandela selbst wohnt nicht mehr hier, auch nicht in dem zu seiner Entlassung einige Strassen weiter für weltweit gespendete 750 T

Rand (denen Gaddafi spontan den gleichen Betrag hinzufügte) gebauten Haus. Dieses große Haus ist eingezäunt, videoüberwacht, fast wie ein Gefängnis.



Nach den Jahren in einer 2x2m Zelle konnte Mandela die Weite in dem Haus nicht ertragen. Inzwischen wohnt seine Exfrau Winnie darin. Winnie ist mal wieder „in trouble“. Sie soll Geld des ANC unterschlagen haben und könnte im Prozess zu einer Gefängnisstrafe verurteilt werden. Edward meinte, die Frau sei zwar nicht gut, hätte aber so viel ertragen, dass sie diese Strafe nicht verdient habe.

Da der 16.06.(1976) in SA ein Nationalfeiertag zum Gedenken an die Opfer der Apartheid ist, besuchen wir das Hector-Peterson-Memorial. Sehr eindrucksvolle,

bewegende Informationen aus der schlimmsten Zeit der Apartheid, die die Eindrücke von unserem gestrigen Besuch im Apartheid Museum vertiefen. Edward mahnt zum Aufbruch, denn an der nächsten Ecke sammelt sich ein Zug Leute hinter einem Lautsprecherwagen. Laute Parolen werden in einer fremden Sprache gebrüllt. Polizeiwagen kommen blinkend aus der Nebenstrasse. Wir werden in den Wagen geschoben – Barry und Edward wollen hier weg, bevor die Strasse blockiert wird. Wir erfahren, dass sich hier eine Demo von ANC-Gegner formiert hat, die zur Grosskundgebung in das auf dem gegenüberliegenden Hang sichtbare grosse Stadion marschieren wollen.



Unsere nächste Station ist Wandies Place (<http://www.wandies.co.za/>), ein kleines, aber bekanntes Restaurant in Soweto, etwas „vornehmer“ als eine shebeen. Dort gibt es ein afrikanisches Büffet mit zum Teil verdächtig aussehenden Speisen, die wir aber fast alle ganz gut vertragen haben. Die Wände sind fast vollständig mit Visitenkarten aus aller Herren Länder bepflastert – jetzt auch mit meiner Karte.



Es wird dann Zeit zur Rückfahrt, wir werden hoffentlich bei einem späteren Urlaub in SA Gelegenheit zu einem weiteren Besuch zur Vertiefung der Eindrücke haben.